Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Besuch beim türkischen Kriegsminister.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Reich, untereinander gebrochen haben, und so entschieden gebrochen, wie es hier der Fall ist, kann im Bereich des einen für den andern kein neutrales Gebiet respectirt werden.

Die Nachricht von der seitens des Kaisers von Rußland beschlossenen Wiederherstellung Polens mußte hier nothwendig einen tiefen Eindruck machen. Es ist das ein politischer Fechterstreich, der nicht minder gegen die beiden deutschen wie gegen die Westmächte zielt und nicht verfehlen wird, allen zugleich bedeutende, jetzt noch unberechenbar erscheinende Verlegenheiten zu bereiten. Wenn auch ein Theil der Polen sich damit nicht zufrieden geben wird, die Zustände des „Congreßkönigreichs" retablirt zu sehen — und soviel man weiß, beabsichtigt der Zar bis dahin noch nichts Weiteres — so haben doch hiesige Emigranten, wie man wissen will, der Diplomatie erklärt, daß die Maßregel ihres Wissens nicht alles Anklanges unter dem polnischen Volke entbehren werde, und eine nationale Fraction jedenfalls sich bereitfinden lassen werde, auf diese Bedingungen hin mit Rußland zu gehen.

Die meisten Gesandten sind nun endlich aus dem Bosporus, wo sie während des Sommers residirten, in ihre Winterpalais zu Pera zurückgekehrt. Das Signal dazu gaben die Herren von Bruck (östreichischer Internuntius) und Monsieur Benedetti (französischer Geschäftsträger). Nur Lord Redcliffe weilt nach wie vor noch in Therapia, und bewahrt aufs neue den obigen gegenüber eine Rückhaltung und Isolirungssucht, die er nur eben in den letzten Tagen des September, mitten im Jubel über die Schlacht an der Alma, auf einige Tage hatte fallen lassen, und welche ihm seit Anbeginn der orientalischen Differenzen zur Regel geworden zu sein scheint. In den letzten Tagen hatte er wol Ursache mürrisch zu sein, denn die Dinge gehen nicht so wie man es erwarten durfte und im besondern wie man im Interesse der guten Sache wünschen muß.

Ein Besuch beim türkischen Kriegsminister.

Der Weg zum Seriaskerat oder dem osmanischen Kriegsministerium ist, obwol durch die winkligen Gassen Stambuls hindurchführend, darum nicht zu verfehlen, weil der hoch aufragende Ganginkulle (Brandthurm) oder Seriaskerthurm, welcher im Hofe dicht vor dem Haupteingange steht, und von allerwärts her gesehen werden kann, ihn für jedermann weiset. Nachdem man eine der beiden Brücken passirt hat, nimmt man die Richtung auf den schlanken Bau, und kann nach zwölf bis funfzehn Minuten an Ort und Stelle sein. Eine Mauer schließt die verschiedenen Gebäude ein, welche das Seriaskerat

ausmachen und läßt außerdem einen weiten Platz, den Hof, frei, auf welchem der Thurm steht, und wo mindestens 5000 Mann Raum zum Manövriren finden würden. Am Ganginkulle vorüber, schreitet man dem Haupteingange zu, und, nachdem man unten einem Kapudschi (Thorhüter) seine Ueberschuhe übergeben, und dieser dieselben mit anderen hundert Paar Schuhen von ähnlicher Art in Reih und Glied gestellt hat, gelangt man auf einen geräumigen Vorsaal, dessen Fußboden mit einfachen Wachsdecken belegt ist. Eine große Anzahl auf Audienz oder in sonstigen Angelegenheiten Wartender findet sich hier versammelt; die meisten sind Türken, aber man findet auch Engländer, Franzosen und eine Menge militärischer Abenteurer, Italiener, Ungarn und Polen, welche hier ihre Anstellung im türkischen Heere auszuwirken suchen. Das Ganze hat den Anstrich des Langweiligen, wie alle Vorzimmer. Ich bedaure jeden, der lange warten muß, aber auf diesem Flur zu harren ist doppelt unangenehm, da sich nicht ausreichende Plätze zum Niedersetzen finden. Doch da kommt ein türkischer Offizier aus der sich öffnenden Thür rechts, und sagt uns, daß der Seriasker uns zu empfangen wünscht. Durch ein schmales Gemach schreitend, treten wir in einen geräumigen länglichen Saal. Die Einrichtung ist halb türkisch, halb modern europäisch. Am Boden die unvermeidliche Strohmatte, aber von ausgezeichneter Qualität, die Wände sind weiß und mit breiten, broncerahmigen Spiegeln verziert, ein Kamin mit Marmorgesims befindet sich im Hintergrunde, zu dem das Licht aus sechs oder sieben breiten Fenstern fällt; ich suchte in dem weiten Raume einen Augenblick den Seriasker umsonst, und erblickte ihn endlich in der Nähe eines der Fenster sitzend, und damit beschäftigt, Briefe zu unterschreiben oder vielmehr zu unterstiegeln, indeß ein Diener vor ihm kniete und ihm ein losgegangenes Schuhband wieder festzuknüpfen schien. Es war Risa Pascha (in französischer Schreibweise Riza), den ich vor mir hatte. Seine Figur ist klein und erreicht kaum die mittlere Größe; aber das Gesicht verkündet einen Mann von Geist und Energie; mindestens vermuthet man einen klaren Verstand hinter diesen unvergleichlich hellen, beinahe glühenden Augen und der breiten Stirn. Um die letztere her, unter dem Fez hervorquellend, liegen schwarze Locken. Der Bart ist von derselben Farbe und üppig; der Teint etwas stark gebräunt; von Alter schätze ich den Kriegsminister für einen mittleren oder angehenden Vierziger. Seine Carriere war schnell und brillant, denn er bekleidete dies hohe Amt bereits vor zehn Jahren auf längere Zeit, und gelangte damals unmittelbar vom vortragenden Rath des Kaisers dazu.

Wenn der Seriasker redet, so geschieht es in einem gemessenen Tone. In seiner ganzen Erscheinung liegt eine unbegrenzte Würde und Anmuth. Da ich länger verweilte, hatte ich Muße, ihn in seinen Gewohnheiten zu beobachten. Nachdem er die Unterschriften beseitigt hatte, wurde ihm ein Tschibuck gereicht, und nach zehn Minuten mit einem andern verkauscht. So sah ich ihn vier

oder fünf rauchen. Es ist diese Art zu rauchen vielleicht auf das feinste Verständniß des dabei stattfindenden Genusses begründet, und beruht darauf, daß der obere Tabak nur einen vollkommen reinen Geschmack hat, denselben aber weiter unten hin verliert. Uebrigens war das Rauchrohr nur ein Spielzeug sozusagen in seiner Hand, die fortwährend gesticulirte. Gesticulationen sind im Orient bei allen Nationen ein äußerst wesentliches Unterstützungsmittel der Rede, und man wird erst dann türkisch oder persisch oder neugriechisch zu sprechen sich rühmen können, wenn man auch Meister in den Hand- und Armausreckungen zur gehörigen Zeit, im Geberdenspiel und in dem namentlich unerläßlichen Schnalzen mit der Zunge ist.

Als ich den Rückweg antrat, wurden im Hofe des Seriaskerats eben tunesische Truppen gemustert, von denen es hieß, daß sie nach der Krim gesendet werden sollten. Sie unterscheiden sich von den türkischen Soldaten namentlich durch das höhere Fez und die krepprothen, französischen Beinkleider. Der Gesichtsausdruck schien mir weniger intelligent zu sein, als man ihn bei den osmanischen Nisams antrifft. Uebrigens machten Leute und Ausrüstung sich nicht übel, und das Ganze hatte einen militärischen Anstrich, welchen manche Truppengattungen größerer Armeen entbehren.

Pariser Brief.

Die Franzosen werden erst jetzt in ihrer Theilnahme an den Ereignissen in der Krim lebendig. Diese Theilnahme äußert sich nicht mehr allein in den gebildeten Kreisen, nicht nur in der officiellen Welt, in den Handelskreisen, die Massen beginnen die Expedition in das Bereich ihrer Unterhaltungen zu ziehen und wie gewöhnlich ist das Interesse mit einem Sprunge so groß geworden, daß es jedes andere verschlungen hat. Das Volk, der Ouvrier und der Taglöhner, der Concierge und die dienende Welt, der Auvergnat, der das Monopol über Wasser und Feuer in Paris ausübt: sie alle leben und weben in dem Drama, das sich vor Sebastopol zwischen den drei mächtigsten Staaten Europas abspielt. Wehe dem Inwohner, der es seinem Portier in diesem Augenblick zuzumuthen versucht, sein Journal abzuliefern, ehe er von dem traditionellen jus primae lectionis nach Belieben Gebrauch gemacht hat. Der Portier vergißt eher die Stiefeln seiner unehelichen Clienten zu wichsen, er denkt nicht an unsre sklavische Gewohnheit, des Morgens Kaffee, Thee oder Chocolade zu uns zu nehmen — er vergißt alles, nur sein Journal nicht. Wenn er nicht in Gemeinschaft mit Krämern oder Collegen aus der Nachbarschaft beim Marchand de vin über einem Glase Wein (dessen Theuerung bei-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG